Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 34. Mittwoch, den 25. August (7. September.) 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Ein Tag — ein Leben. — Schließt die Geistestaufe die Wassertaufe aus? — Die Geschichte der Baptisten in Süd-Rußland. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Ein Tag — ein Leben.

Fürwahr, ein ganzes, reiches Leben
Durchkämpfst, durchlebst du jeden Tag;
So lang der Geist noch tätig streben,
Das warme Herz noch pochen mag.

Bedenk', ist je ein Tag verflossen,
An dem nicht etwas dich erfreut,
An dem nicht etwas dich verdrossen,
Am Schluß nicht etwas dich gereut?

An dem du nicht gekämpft, gestritten,
Gehaßt, geliebt, gehofft, gebangt,
Dein Herz Enttäuschung nicht gelitten,
Die Seele nicht gesehnt, verlangt?

Sei's im geringen Maß nur eben,
Ein einz'ger Tag schließt alles ein;
Denn immer gleich ist sich das Leben,
Verschieden nur das Maß allein!

Gräfin Wickenburg-Almasy.
(Sendbote) —r.

Schliesst die Geistestaufe die Wassertaufe aus?

Die klaren Zeugnisse der Lehrer der ersten Christen, daß die Apostel-Taufe in den ersten vier Jahrhunderten nur durch die Untertauchung vollzogen wurde, leuchten wie ein Strahlenkranz am Firmament. Die ältesten Zeugnisse, welche die christliche Kirche über die Ausübung der Wassertaufe besitzt, sind uns in den Schriften des Kirchenvaters Tertullian († i. J. 220) aufbewahrt geblieben. Er schreibt insonderheit zwei Zeugnisse, welche uns die Apostel-Taufe in ihrer Ausübung der Form nach sonnenklar darstellen; aber auch über die Ausübung und Verwaltung der Taufe leuchten werden für alle Zeiten, als unumstößlicher Beweis für die Taufe der Untertauchung, so lange als die heilige Dreifaltigkeit währet, darinnen die Taufe ihren Felsengrund hat.

Und doch gibt es Leute genug, die hartnäckig behaupten daß die Geistestaufe die Wassertaufe überflüssig mache. Und dabei sind sie nach ihren eigenen Aussagen „überzeugte Kindertäufer". (Welche Logik!) Anstatt demütig und unbeweglich auf dem Felsengrunde des Heils zu fußen, und die heilige Schrift für die einzig autorische Norm und Richtschnur des Christen Handels und Wandels zu halten, beschäftigt man sich mit menschlichen Satzungen und fabelhaften Ideen, die weder in der Schrift noch in der Geschichte Grund haben. Angesichts dieser traurigen Tatsache wollen wir hier einige Bibelstellen besprechen.

Abgesehen von der Stelle Mark. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden," wo der lebendige Glaube an Jesum Christum die Wassertaufe bedingt und Seligkeit verheißt, wenn sie in der folgerichtigen Form geschieht. Aus 1. Kor. 12, 3 wissen wir, daß niemand Jesum einen Herrn nennen kann, ohne durch den Heiligen Geist, durch welchen die Wiedergeburt und der Glaube erzeugt werden. Folglich nimmt die Geistestaufe bereits in der Wiedergeburt ihren Anfang, und wird sich nach dem Akt des Gehorsams, der Taufe, das ganze Leben hindurch nach Notwendigkeit wiederholen. Wie wir denn in der Schrift immer wieder lesen: „Werdet voll des Geistes usw." Also gebiert die Geistestaufe den lebendigen Glauben an Christum, und dieser bedingt und konstatiert die Wassertaufe.

Diese Auffassung findet zunächst eine Stütze in sämtlichen Berichten der Apostelgeschichte ,die alle einstimmig die Geistestaufe mit der christlichen Wassertaufe in engste Verbindung setzen. Apg. 2, 38. Wie ein heller Mondstrahl durch die Wolken bricht, und die herbstliche Nacht versilbert, so beleuchtet die Stelle in Kap. 19, 1 ff. unser Thema. Dem Apostel Paulus schien die Taufmöglichkeit unbegreiflich, als er gen Ephesus kam und dort Jünger vorfand, die da vorgaben getauft zu sein und nicht mal wußten, ob überhaupt der Hl. Geist und eine Geistestaufe existiert. Es ist uns begreiflich, wenn er dann mit größtem Erstaunen sie fragt: „Worauf seid ihr denn getauft?" und weist sie hin auf Jesu, den Glaubensgrund und Kraft der Wiedergeburt und tauft sie erst dann auf Dessen Namen. Alsdann empfingen sie eine besondere Geistesgabe, die sich wiederholende aber in größerem Maße mitgeteilte Geistestaufe. Fast überrascht uns die Wahrheit in Kap. 10, 44—48, wo wir lesen: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Hl. Geist empfangen haben gleich wie wir?" Hier soll die der Wassertaufe vorangehende Geistestaufe als vorausgehender Segen (das Angeld) bezeichnet werden, der die Berechtigung zu ihrer sofortigen Vollziehung bestätigt.

Der Einwand von den Gegnern der Gläubigen Taufe, daß wir nicht wissen können, ob die Apostel getauft worden waren oder nicht, wird jetzt von allen unparteiischen, logisch denkenden Menschen und Gelehrten für kindisch erklärt. Denn wie hätte Christus seinen Jüngern eine Aufgabe übertragen können, für welche sie kein Verständnis hatten, oder deren Segen und hohe Wichtigkeit sie nicht

selbst gespürt und geschmeckt hätten? Zu solcher Heuchelei konnte Er seine Jünger in keinem Falle leiten. Und meine Behauptung wird durch die Worte in Matth. 7, 3—5 genügend bewiesen, wo der Herr selbst die Brüder streng auffordert, den Splitter erst im eigenen Auge zu suchen, und darnach den Balken aus des Bruders Auge zu ziehen. Sollen nun die Brüder, nach Seiner Lehre, schon beim Richten so streng und gewissenhaft verfahren, vielmehr muß solches geschehen bei den Grundlehren des ewigen Lebens. So lehrte Er auch später seine Jünger: „daß, wer da auf den Dächern predigen will, soll zu diesem Zweck im Kämmerlein lernen." So ist es noch heute Sein heiliger Wille, und nicht, daß der Lehrer unverständiger sei als der Schüler, und das Salz dümmer als die Erde.

Oder meint die weitherzige Allianz auch in den obenangeführten Stellen nur die Geistestaufe finden zu wollen? Ist das der Fall, so müßten sie in allem so frei sein und z. B. auch dem päpstlichen Stuhl recht geben, und billig den Petrusschlüssel, d. h. die Absolutionslehre verehren. Das ist aber eine Unmöglichkeit. Luk. 24, 49 beweist, daß das Taufen mit dem Hl. Geiste absolut außer dem Bereich des menschlichen Könnens liegt: „Und siehe, **Ich** will auf euch senden die Verheißung des Hl. Geistes."

Geschah dies auch öfters durch Handauflegung, so berechtigt diese Tatsache uns durchaus nicht zu der Annahme, daß das ein von dem Menschen abhängiger Ritus gewesen sei, sondern spricht deutlich den Gedanken aus, daß die Geistestaufe nicht von Menschen, sondern allein vom Herrn gegeben werden kann; denn die Handauflegung ist nur die Begleiterin des Gebetes, wodurch die außerordentlichen Gaben des Hl. Geistes mitgeteilt wurden. Und diese wurden nur solchen erteilt, die an Jesus gläubig geworden waren und sich auf seinen Glauben in Christi Tod untertauchen ließen.

Doch die Krone und das Siegel erhält die Verbindung der Geistestaufe mit der Wassertaufe erst in dem Ausspruche des Herrn in Matth. 3, 15: „Also gebühret es u n s alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Unterstreichen wir das Wort „u n s" und lesen alle Evangelien durch, so kommen wir gar leicht zu der Ueberzeugung, daß Jesus nie gewöhnt war, von sich in der Mehrheit zu sprechen, sondern wenn Er von sich sprach, Er dies stets in der Einzahl — „mir" und nicht „uns" — tat. Daraus geht deutlich hervor, daß Er neben der Bedeutung, welche die Taufe für Ihn selber hatte, als T o d e s w e i h e für seinen Erlöserberuf, derselben auch eine Bedeutung für alle die Seinen beilegt, welche keine andere sein kann, als daß Er u n s die Taufe durch sein eigenes Beispiel wichtig und heilig macht und uns ermahnen will, daß wir nicht träge sein sollen Ihm darin nachzufolgen.

Hatte der Herr, die Glut des Tauffeuers selbst, die Notwendigkeit der Wassertaufe nicht unterschätzt, oder sie für überflüssig erklärt, wie viel weniger sind dann Menschen dazu berechtigt, die nur mit dem F u n k e n der Glut des Feuers getauft — und oft dies noch sehr fraglich ist. Er, die Quelle des heil. Tauffeuers, spricht: „Also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen," und die von Ihm Getauften sprechen: „Also ists genug, wenn wir gerettet und mit dem Geiste getauft worden sind," und erklären die gebührende Gerechtigkeit für sich als unnötig und nichtig. Damit widersprechen sie aber auch dem Ap. Petrus, der in seiner 1. Epistel Kap. 3 V. 21 von der Bedeutung und der Kraft der Taufe redet, indem er sie mit der rettenden Arche Noahs in den grausigen Fluten des Verderbens vergleicht, und wählt dazu einen Ausdruck, der nach vier Seiten hin den Wert und die Notwendigkeit der Taufe preist. Das griechische Wort „eperotema" bedeutet 1. eine an Gott gerichtete Bitte. Hier spricht der Gläubige:

„Tauche mich in Deine Gnadenflut!
Ertränk' in Deinem Blut
Die Angst und Sünde,
Daß Glaubenskraft ich finde
Zum Auferstehn!"

2. Eine verlangte Angelobung. Der Herr verlangt sie, denn Er hat befohlen zu taufen, und der Mensch leistet sie dem Herrn. 3. Einen Vertrag mit jemandem zu schließen. Der Vertrag besteht ewig fest. Er schützt vor Ungerechtigkeit. So auch die Taufe. 4. Eine Anforderung: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben. Sie dürfen Kindesansprüche auf alles erheben.

Weil nun die Gegner dieser Wahrheit nicht nur sich selbst, sondern vielen andern ungegründeten Seelen schaden und großer Segnungen verlustig gehen, möchte ich sie doch bitten und warnen vor der unglücklichen Urkundenfälschung. Denn schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen Ebr. 10, 31. „Wenn jemand etwas hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen zufügen, die in diesem Buche geschrieben sind; und wenn jemand etwas hinwegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott wegnehmen seinen Anteil am Baume des Lebens und an der heil. Stadt. Es spricht, der dieses bezeugt: Ja, ich komme bald! Amen, komm, Herr Jesu!"

Weise noch hin auf den Artikel von Dr. Fox, „Hausfreund" Nr. 18, 1907. G. W—s.

Die Geschichte der Baptisten in Süd-Russland. 6

Gemeinde Michailowka. Trotzdem die russische Regierung aufgehört hatte Land zu Ansiedlungen an Deutsche und andere Ausländer zu vergeben, kamen doch im neunzehnten Jahrhundert viele Ausländer, namentlich von Deutschland nach dem Süden Rußlands, wo damals noch sehr billig Land pachtweise erhältlich war, und solches in großen Stücken auf zehn- bis zwölfjährige Pachtfrist vergeben wurde. Das zog viele deutsche Untertanen nach Rußland und hauptsächlich in das Taurische und Jekaterinoslawsche Gouvernement, wo sie große Landflächen als Pächter besiedelten.

So entstanden neben den deutschen Kolonien auf dem Kronslande, noch eine Menge deutscher Dörfer auf dem Pachtlande, die sich in aller Form nach deutscher Sitte ausbauten. Haus und Stallungen mit Brunnen auf dem Hofe, Gartenanlagen und dergleichen mehr.

Wenn ein Termin von zehn bis zwölf Jahren um war, nahmen gewöhnlich die Pächter, freilich mit einer entsprechenden Preiserhöhung, die Pacht wieder auf und bauten sich immer schöner und fester aus, in der Hoffnung, sie werden da immer bleiben, oder wenigstens noch sehr lange. Doch das wurde später anders, und an manchen Orten kam es viel eher, als man es erwartet hatte. Das Gut worauf sie sich mit so großen Hoffnungen für die Zukunft angesiedelt und zu einem lieblichen Heim gemacht hatten, wurde des öfteren auf einmal verkauft. Zuweilen war es ein Großgutsbesitzer, der es kaufte und selbst bewirtschaften wollte, oft waren es eine Anzahl kleinerer Landwirte, die es zu dem Zweck kauften, um gemeinschaftlich ein Dorf auf eigenem Lande anzulegen. Die Pächter aber, die schon seit Jahrzehnten sich dort heimisch eingerichtet hatten, mußten nun ausziehen. Freilich konnten sie ihre Gebäude laut Kontrakt, abrechen, oder auch verkaufen, aber das geschah gewöhnlich zu einem Spottpreise, auch das Abbrechen brachte nicht viel ein und so hatten die Pächter bei einem solchen Wechsel immer einen empfindlichen Verlust. Natürlich fanden sie noch in den sechsziger und siebenziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bald ein anderes passendes

Stück Land, zu noch mäßigem Preise, und die Gemeinde konnte zusammen bleiben und den Grund zu einem neuen Heim legen. Glücklicher waren andere, bei denen die Kolonisation von längerer Dauer war. Schon drei bis vier und noch mehr Pachttermine, durften sie auf einem und demselben Edelmannsgute zubringen. Doch in dem Maße wie die russischen Bauern nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, durch Seine Majestät den Kaiser Alexander II., im Wohlstande, in wirtschaftlicher Beziehung, zunahmen, und sich mehr und mehr zum Selbstbewußtsein emporarbeiteten, so daß sie Mut bekamen und imstande waren, auch größere Landstücke, sei es bei ihrem früheren Gutsherrn oder anderswo, zu pachten, oder käuflich zu erwerben, wozu ihnen die Regierung eine besondere, sogenannte Bauernbank gründete, die ihnen die Möglichkeit gab, mit wenigem Kapital zu eigenem Landbesitz zu gelangen, stiegen folgerichtig die Landpreise sehr schnell und sind bis zur gegenwärtigen Zeit noch im Steigen begriffen. Die Güter, die im Anfang zu anderthalb oder zwei Rubel pro Desjatin gepachtet werden konnten, wurden nach ein paar Jahrzehnten mit zehn bis zwölf Rubel Pacht und noch höher bezahlt, und endlich erreichte sie eine solche Höhe, daß manche Ansiedler auf Pachtland sich nicht mehr erhalten konnten und ihr Heim aufgeben mußten, weil die Wirtschaft einen solchen Pachtzins nicht einzutragen vermochte.

Auch mußten manche aus dem Grunde das Feld räumen, daß bei Ablauf ihres Pachttermins sich russische Bauern um die Pacht bewarben, denen dann ganz naturgemäß der Vorzug gegeben wurde.

Auf solch einem Pachtgute, das dem Großfürsten Michail gehörte, befand sich auch die Gemeinde Michailowka. Diese Benennung gaben die Pächter, ihrem fürstlichen Pachtherrn zu Ehren, ihrem Dorfe. — Zwar waren auf diesem umfangreichen Gute noch mehr deutsche Dörfer angesiedelt, die auch andere Namen führten, aber Michailowka war der Gemeindeort einer zahlreichen und wackeren Baptistengemeinde, die, mit wenigen Ausnahmen, aus deutschen Ausländern bestand, und zum Teil auch heute noch besteht, wiewohl die meisten von ihnen wieder zurück nach Deutschland gegangen sind.

Wie schon oben gesagt, haben sich diese deutschen Pachtlandskolonien neben oder zwischen den Kolonisten auf Kronsland, wo vorwiegend Mennoniten wohnen, niedergelassen. Deshalb kamen sie auch durch die geistlichen Bewegungen und Erweckungen, mit denen der liebe Herr zu der Zeit diese Gegend heimsuchte, mit einander in Berührung und fanden viele von ihnen hier in dem vermeintlich wilden Rußland, die köstliche Perle, die ihnen im evangelischen Deutschland verborgen geblieben war. Dieser Umstand zog noch mehr deutsche Ausländer herüber. Später auch solche, die schon gläubig und Glieder der Baptistengemeinde dort gewesen waren. Manche von ihnen hatten schon dort als Diakonen und Mithelfer am Evangelium gedient und konnten folglich hier gleich an der Pflege des jungen Werkes mithelfen.

Anfangs waren die beiden Parteien, Mennonitenbrüdergemeinde und Baptisten, wie Kinder eines Hauses, verbunden. Sie nahmen an der Ausbreitung des Werkes Gottes gemeinsamen Anteil, betrachteten sich als Glieder einer Gemeinde und feierten zusammen das Mahl des Herrn. Die Neubekehrten wurden ohne Unterschied aufgenommen und getauft, und wenn ein Prediger von der Mennonitenbrüdergemeinde, wie z. B. Br. Unger, oder Janz, oder auch andere kamen, wurden sie als ihre Aeltesten aufgenommen; ebenfalls auch, wenn predigende Brüder von den Baptisten kamen, wurden sie gleicherweise mit derselben brüderlichen Achtung behandelt.

Es war ja auch überhaupt kein triftiger Grund vorhanden, daß es nicht so hätte sein sollen, bekannten sie doch beide einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe; waren sie doch beide durch eine und dieselbe Ursache, durch ein und dasselbe Evangelium zu wahrer Herzensbekehrung gelangt, und aus gleicher Erfahrung hatten sie erkannt, welches die Hauptsache zur Seligkeit ist, nämlich: „die Geburt aus Gott.“ In den Fundamentallehren: Als Wiedergeburt, Rechtfertigung durch den Glauben an das Sühnopfer Christi, als des Lammes Gottes, welches der Welt Sünde trägt; in der Lehre von der Heiligung, Taufe und Abendmahl, waren sie ja einig und pflegten untereinander köstliche brüderliche Gemeinschaft.

Die obwaltenden Differenzen (Unterschiede) nämlich: der Eidschwur, die Fußwaschung und Wehrlosigkeit, wurden in der Zeit, als die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit in den Vordergrund trat, als Nebensache betrachtet. Weder die Mennonitenbrüder nahmen es übel, wenn Baptistenbrüder darüber andere Ansichten und Erklärungen hatten, noch haben Baptistenbrüder das als Ursache zur Trennung empfunden, wenn einzelne Mennonitenbrüder beim Abendmahl auf Fußwaschung bestanden. Mit einem Wort: Anfangs betrachteten Mennonitenbrüder und Baptisten sich als zu einer Gemeinde gehörend; doch blieb es nicht für immer so. Die Ursache zur Trennung wurde das Privilegiumvorrecht der Wehrlosigkeit. Nicht als ob ihre Ansichten über diese Frage so schroff einander entgegenstanden, daß sie gewissenshalber nicht in einer Gemeinschaft hätten bleiben können; das war nicht der Fall. Auch die Mennonitenbrüder sahen mit uns ein, daß im wesentlichen die Wehrlosigkeit nur ein äußerer Schein bei dem allgemeinen Mennonitentum ist. Haben sie doch den Grundsatz, für den ihre Väter jahrhundertelang nebst anderen gekämpft und so Unsägliches gelitten, dadurch im Grunde schon aufgegeben, als sie sich verpflichteten, keine anderen Menschen, als nur ihre eigenen Nachkommen in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Solcher Entschluß und Beschluß ist mit dem Worte Gottes nicht in Einklang zu bringen, welches uns lehrt, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen. Die Mennonitenbrüder teilten sich in ihrer Ansicht über die Frage von der Wehrlosigkeit in drei Parteien. Eine Partei hielt dafür, daß sie mit derselben Konsequenz, wie ihre Vorväter in der Frage hervortreten müßten, und sich nicht dazu verpflichten, die erkannte Wahrheit nur auf ihre an Zahl sehr kleine Nachkommenschaft zu beschränken, sondern auch alle Nichtmennoniten, die sich ihnen anschließen wollen, aufnehmen, mit der Bedingung, daß sie auch in der Lehre von der Wehrlosigkeit mit ihnen einig und bereit sind die Folgen auf sich zu nehmen. Die andere Partei war ganz entgegengesetzter Meinung, und riet, in dieser Frage im Rahmen des Privilegiums zu bleiben, und sich vor der Regierung als Mennoniten zu erklären, die keine neuen Dogmen aufstellen, sondern nur die Grundsätze ihrer Väter mit mehr Eifer und Gründlichkeit befolgen wollen. Wenn sie bedroht wurden das Recht der Wehrlosigkeit zu verlieren, waren sie bereit, lieber die Verbindung mit Nichtmennoniten ganz aufzugeben und sie zurückzuweisen. Die dritte Partei teilte in der Militärfrage die Ansicht der Baptisten. Sie waren mit dem Artikel von der Wehrpflicht in dem Glaubensbekenntnis der Baptisten einig. Obgleich sie, wie alle wahren Christen, keinen Krieg wünschten, so sahen sie es aber andererseits auch ein, daß die Menschheit ohne Obrigkeit gar nicht bestehen kann, und daß eine Obrigkeit ohne Militär auch nicht bestehen kann. Die verschiedenen Ansichten über diese Frage gaben auch uns Anlaß, darüber in Gottes Wort zu forschen. Hatten wir deutsche Kolonisten damals ja auch noch dasselbe Recht wie die Mennoniten, und hatten uns bisher, ehe wir mit den Mennoniten in Berührung kamen, gar nicht um diese Frage gekümmert. Jetzt aber gab es uns Anlaß in der Schrift zu forschen und wir fanden gemeinsam mit der

letzten Partei, zu der auch wir gehörten, daß die Bibel, vornehmlich auch das Neue Testament, eine Wehrlosigkeit, bis zu der Zeit des Friedensreiches Christi (das tausendjährige Reich), in dem Sinne gar nicht lehrt, daß ein Christ nicht dürfte Soldat werden. Wir fanden, daß zur Zeit Jesu auf Erden gläubige Soldaten waren, wie der Hauptmann und andere, und auch in den apostolischen Gemeinden sich solche befanden. Die Stellen der heiligen Schrift, die gewöhnlich von den Mennoniten angeführt werden, als Matth. 5, 30—44, oder andere Schriftstellen, beziehen sich in keinem Falle auf Militär oder Militärdienst. Wohl lehrt Jesus in den angeführten und anderen ähnlichen Aussprüchen eine Wehrlosigkeit und beweist sie noch mehr mit Seinem Beispiel, wenn Er sich wehrlos gefangen nehmen, richten, verschmähen und kreuzigen ließ. So auch Seine Jünger und Apostel, zu denen Er vor Seinem Scheiden sagte: „Ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe." Sie litten und starben für Jesum und die erkannte Wahrheit.

Diese Lehren von der Wehrlosigkeit im praktischen Glaubensleben der Kinder Gottes, gelten auch heute noch und findet jeder aufrichtige Christus-Bekenner noch Gelegenheit genug, Schmach, Hohn und Beleidigung jeglicher Art um Christi willen zu erdulden, wo er mit Recht zur Ermutigung und zum Troste die obigen Worte Jesu anwenden kann. Darin bilden aber die Mennoniten, die sich der Wehrlosigkeit rühmen, im allgemeinen keine Ausnahme. Sie prozessen und suchen ihr Recht und wehren sich so gut wie andere Menschen auch. Daß diese Partei, die so fühlt und überzeugt ist, nicht die kleinste unter ihnen war, beweist der Umstand, daß man bei etwaigen Taufen und Aufnahmen von Nichtmennoniten, letztere zur Aufnahme dieses Dogmas der Wehrlosigkeit nicht aufforderte, weil sie darin andere Ansichten als ihre Vorväter gewonnen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinde.

Bericht aus Sibirien. Schon so manchen segensreichen Zusammenkünften und Tauffesten durfte ich hier in diesen zwei Jahren beiwohnen, fühlte mich auch schon öfters getrieben durch den Geist Gottes, etwas unseren lieben Brüdern im Süden und anderen Gegenden zu berichten, was aber bisher unterblieben ist.

Den 28. Mai 1910 benachrichtigte mich Br. Krüger, daß er sich auf die Reise nach der Gem. Trubetzkoi gemacht hat, lud somit auch mich dahin ein. Aus Freude war es mir nicht zu schwer den folgenden Morgen bei größtem Regenwetter mich per Achse auf die Reise zu begeben, und mußte sehr eilen, um Br. Krüger noch bei unserem Bruder Harr, 15 Werst von mir entfernt, anzutreffen. Am 28. Mai traten wir mit Geschwister Harr und Krüger mit frohem Herzen unsere Reise an. Wir fuhren bei einem alten Br. Schmidt ein. Hier warteten schon etliche Brüder voller Unruhe auf Br. Krüger, und stellten ihm gleich vor, daß im nahegelegenen Dorf Seelen sind, die da wünschen getauft zu werden. Sogleich wurde angespannt und hingefahren. Die Leute waren bald versammelt. Nach einer Ansprache von Br. Krüger, fand die Prüfung statt. 14 durch das Blut des Lammes beglückte Seelen legten Zeugnis ab im Glauben. Um 6 Uhr mußten wir wieder in Trubetzkoi sein, wo ebenfalls 11 gerettete Seelen die große Gnade Gottes und die Wirkung des Blutes Jesu an ihnen bezeugten.

Die liebe Schwester Schmidt, nachdem uns der Herr so treu versorgt hatte, ließ es sich auch nicht nehmen und versorgte uns mit Speise und Trank und bettete uns auf ein schönes behagliches Lager. Sonntag vormittag war Gottesdienst. Nach der Predigt wurde noch eine Seele durch öffentliches Bekenntnis aufgenommen. Jetzt betete wohl das ganze Heer zu Gott um Ruhe bei der Taufe und um Kraft und die Fülle des Geistes für unseren Heerführer Br. Krüger. Schon auf dem Wege zum See hörten wir, daß ein Mann sich äußerte, wenn er Glauben hätte, würde er den See zufrieren lassen. Ein elender Mensch, ohne Glauben und zu welch unnützem Werk er sich den Glauben wünschte, anstatt durch ihn selig zu werden! Der Regen aber hörte nicht auf und ein grausamer Nord-Ost blies schauerlich, aber das nahm uns den Mut nicht. Als wir mit Gottes Beistand den See erreichten, eilten aus dem naheliegenden großen Dorf Koschkul scharenweise die Menschen aus Neugierde herbei. Das unfreundliche Wetter wollte uns den Mut nehmen, aber der l. Gott hat auch hier Rat geschafft. Ein lieber Mann, dessen Dampfmühle am Ufer stand, den der Herr durch seinen Geist willig gemacht hat, öffnete uns die Tore seines Gebäudes und gab es uns zur vollen Benutzung, bis die Taufe vorüber war. Die l. Brüder besorgten eine Bank, welche wir vor dem Gebäude, im Schutz gegen den Wind, hinstellten; darauf stellte sich Br. Krüger. Die Sänger sangen herrliche Lieder, so daß die lieblichen Töne in dem grausamen Wetter großen Eindruck machten. In diesem Augenblick wandten sich noch zwei bejahrte Männer mit grauen Häuptern an Br. Krüger, die schon 14 Jahre Vergebung ihrer Sünden hatten und bekannten nun vor allem Volk ihre Untreue, weil sie ihrem lieben Heilande nicht in der Taufe gefolgt waren. Mit kurzen Worten fragte sie Br. Krüger, wie Philippus den Kämmerer, welches sie mit einem ernsten und kindlichen Ja beantworteten. Als der Sängerchor das Lied 209 aus „Heimatklänge" gesungen hatte, begann Br. Krüger mit der Taufrede nach Matth. 3, 1—18. Plötzlich erschallte eine Stimme dagegen aus der Menge, welche aus weit mehr als 400 Personen bestand. Br. Krüger warnte und sprach: Wer gegen dies Wort protestiert, wird einst Rechenschaft vor Gott geben müssen. Nach diesen Worten verstummte aller Feinde Mund, und Br. Krüger predigte gewaltig, ließ seine Stimme schallen über die große Schaar, wie Johannes in der Wüste, daß auch die, die weit entfernt waren und auf dem zweiten Stock der Mühle auf der Leiter standen, sehr deutlich die Lehre verstehen konnten. Zuerst stellte er ihnen Johannes den Täufer vor, dann die Worte der Predigt und welcherlei Buße sie tun sollten. Darauf begann die Taufe. Der Regen hörte auf und auch der Wind legte sich etwas. Br. Krüger stieg hinab in den See, und ihm folgten 28 Seelen in weißen Kleidern, welche das Bundeszeugnis eines guten Gewissens mit Gott machten, indem sie in der Taufe den Befehl Jesu befolgten. Ja, Gott der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er ewig lebe. So bewies sich der Herr besonders an denen, die vor 10—20 Jahren aus Gnade von dem schrecklichen Tag des Gerichts befreit waren, und doch so lange widerstrebten, in gewisser Ueberzeugung, daß der Herr, der sie befreite vom ewigen Verderben, auch die Taufe befahl.

Lieber „Hausfreund"-Leser, bist du vielleicht auch schon so viel Jahre auf dem Wege des Glaubens und bist vielleicht noch nicht in die ersten Fußtapfen deines Heilandes getreten? Achte auf die Tränen dieser l. Brüder und Schwestern, die hier ihren Ungehorsam beweinten. Liebe Brüder, betet auch für Sibirien; hier ist viel Arbeit, doch Arbeiter sind sozusagen keine auf dem großen Felde.

Herzlich grüßend verbleibe ich euer geringer Bruder in dem Herrn Joh. Fuhrmann.

Chelm. Seit meiner fünfjährigen Tätigkeit in der Gemeinde Warschau und Umgegend, machte ich so manche Erfahrungen. Besonders in den ersten Tagen war das Reisen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Wege, die Ortschaften und auch die Leute, alles war fremd. Doch mit der Hilfe des Herrn ging es von Zeit zu Zeit besser. Ich besuchte im Laufe der Zeit 120 Ortschaften, und in all diesen Ortschaften hielt ich auch Versammlungen und verbreitete Bibeln, Testamente, christliche Bücher und Broschüren. Durch den Traktatverein in Marki war es mir möglich, eine große Menge Traktate unentgeltlich zu verbreiten. An 15 Ortschaften tat der Herr die Türen auf. Es fanden sich Leute, die ihre Wohnungen zum Versammlungsorte einräumten und wünschten meinen Besuch. Da ich aber das Reisegeld nicht vorstrecken konnte, mußte ich einige Kolonien aufgeben. An 10 Ortschaften wohnen in der Gemeinde Warschau einzelne Familien unserer Geschwister, mit denen ich oft Freud' und Leid teilte und mit dem Wort diente. Ich hoffe, daß diese Arbeit für die Zukunft nicht vernachlässigt wird.

Da Br. Bunikowski seit einem Jahre in der Gemeinde Warschau auf der Station Podole wohnt und dasselbe Feld bereist, hat die Konferenz in Kondrajetz beschlossen, daß ich nach Chelm ziehen soll; und wohne ich samt meiner Familie seit dem 26. Juli 1910 in Chelm, Pokrowskastr. Nr. 9 Haus Milnera, Gouv. Lublin.

A. Nissel. —k.

Terek 29. Mai.

Weil die „Friedensstimme" bei uns nicht überall gelesen wird, möchte ich folgendes, was sich unter der Mennoniten-Brüdergemeinde zutrug, den lieben „Hausfreund"-lesern berichten.

Untersuchung.

Hier bei uns in Halbstadt hat in diesen Tagen eine hochnotpeinliche Untersuchung stattgefunden, und zwar durch keinen Geringeren ausgeführt, als durch unseren Vice-Gouverneur, unter Assistenz unseres Kreispolizei-Chefs, unseres Volksschuldirektors, eines russischen Geistlichen und der gesamten hiesigen Ortspolizei.

Am 19. März kamen Sr. Exellenz hier an und fuhr erst den 22. von hier ab nach Astrachanka, wo bekanntlich unter der Leitung des Pastor Jock ein russischevangel. Predigerseminar besteht. Ein solches, aber ein geheimes und speziell propagandistischen Zwecken dienen sollendes Seminar sucht man, wie wir zu unserer nicht geringen Verwunderung bereits schon länger merken müssen, auch hier bei uns in Halbstadt, und zwar in dem vor wenigen Jahren neu erbauten sogenannten „Vereinshause". Wie ist man darauf gekommen? Wie es scheint, hat die erste Veranlassung dazu gerade das Vereinshaus gegeben, in welchem bekanntlich bereits ein paar Mal etwas längere biblische Besprechungen stattgefunden haben, das letzte Mal im August vorigen Jahres, wo auch zwei ausländische Prediger dabei waren. Auch haben wir uns hier vor 6 Jahren, auf Anregen des bekannten Herrn Phildius, einen Jünglingsverein vom Ministerium bestätigen lassen, d. h. die Statuten eines solchen. Der Verein selbst ist, da es an einem passenden Leiter fehlte, aber auch aus noch anderen Gründen, gar nicht ins Leben getreten, ist aber auch nicht offiziell abgemeldet worden. Diese Umstände aber, wohl in Verbindung besonders damit, daß die Brüdergemeinde hier ziemlich stark vertreten ist und die Druck-Verlags- und Buchhandlungsfirma „Raduga" hier besteht, welche ja auch die „Friedensstimme" herausgibt, in der beständig Gabenquittierungen „für russische Evangelisation", und von Zeit zu Zeit auch Berichte über die Arbeit unter den Russen veröffentlicht werden — haben, wie es scheint, die Aufmerksamkeit unserer Obrigkeit auf Halbstadt, als auf einen Herd religiöser Propaganda gelenkt, und sogar den Verdacht aufkommen lassen, daß hier einige geheime Propagandistenschulen bestehen.

In all den stattgehabten Verhören handelt es sich immer wieder erstens um das Vereinshaus: wozu dasselbe erbaut worden, was in demselben vorgegangen sei, besonders im August v. Jahres, und vorgehe u. s. w., und zweitens um die Rückenauer Brüder, ob sie Mennoniten oder Baptisten seien, mit wem sie Abendmahlsgemeinschaft haben und mit wem nicht u. s. w. u. s. w. In dem Vereinshause findet seit einiger Zeit —allerdings mit Genehmigung des Taurischen Gouvereneurs, aber selbstverständlich doch auch mit hiesiger Erlaubnis — an den Sonntagen russisch-baptistischer Gottesdienst statt, der meistens von einem russischen Baptistenprediger, den sich die wenigen hier zeitweilig seßhaften russischen Baptisten eingeladen haben, geleitet, aber auch von anderen Russen wie Deutschen besucht wird.

Daß dies Haus ein Bethaus „für alle" sei und daß in diesem Hause alle predigen dürfen, die Christum, und nur Ihn meinen, wollte Sr. Exellenz dem Vize-Gouverneur augenscheinlich nicht recht einleuchten, um so weniger, da der russische Geistliche auf seine Frage, ob auch er die Erlaubnis haben würde, in diesem Hause im Geiste seiner Kirche Christum zu predigen, keine Antwort erhielt. — Nachträglich aber wurde ihm diese Erlaubnis gegeben, und habe er dann Sonntag den 22. gegen abend, nach Schluß des russisch-baptistischen Gottesdienstes, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen warmen Vortrag über das Thema: „Sündenvergebung" gehalten, wobei er die anwesenden Russen auf das Gefährliche ihrer Stellung hier in Halbstadt hinwies und sie sehr väterlich vor dem Verführen zum Abfall von ihrer Kirche warnte.

Wenn wir auch hoffen dürfen, daß der hohe Staatsbeamte die Ueberzeugung mitgenommen haben wird, daß hier keine Propagandistenschule existiert, so hat diese dreitägige Untersuchung hier doch allgemein einen sehr schweren Eindruck zurückgelassen, was man wohl verstehen wird, wenn ich hier die sehr ernsten Worte wiedergebe, welche Sr. Exellenz, der Vize-Gouverneur beim Abschied sagte:

„Wir wissen, daß die Rückenauer keine Mennoniten, sondern Baptisten sind, und daß sie Propaganda unter den Russen treiben. Sagen Sie ihren Gemeinden, und auch den Rückenauern, daß solches eine sehr gefährliche Sache ist. Unsere Kirche, die herrschende, läßt die Mennoniten, wie auch alle anderen im Reiche bestehenden Kirchen und Religionsgemeinschaften in Ruhe, — schickt keine Missionare aus, um sie von ihrem Glauben abfällig zu machen — will aber auch von ihnen in Ruhe gelassen sein!! Es wird die allerschlimmsten Folgen für ihre Gemeinde haben, wenn Sie meine Warnung nicht beachten werden!!"

Der Herr wolle doch in Gnaden verhüten, daß schon diese Untersuchung, und was dabei zu Tage gefördert worden, z. B. eine gewisse Korrespondenz in der Friedensstimme aus Berwenkowo, schlimme Folgen für unsere Gemeinden haben möchte!

Phil. Bier. —k.

Doppelfest in Radawtschik. Der 3. Juli war für die Gemeinde Radawtschik von besonderer Bedeutung, denn sie hatte Gelegenheit, ein Doppelfest seltener Art zu feiern. Br. A. Gutsche nahm nach sechsjähriger, segensreicher Arbeit von der Gemeinde Abschied, um künftig dem Herrn in Zgierz zu dienen, und Br. G. Henke, unser bisheriger Sonntagsschulmissionar, wurde als Prediger begrüßt und eingeführt. Der liebe Herr hatte uns prächtiges Wetter gegeben, was zahlreiche Gäste von nah und fern herbeigelockt hatte. Das Gotteshaus wurde bis auf den letzten Platz gefüllt, während eine Anzahl sogar im Hausflur Platz nehmen mußte.

Am Vormittag hielt Br. Gutsche seine Abschiedspredigt, indem er in bewegten Worten darauf hinwies, wie er in den 6 Jahren seiner Tätigkeit bemüht gewesen sei, die Gemeinde vor allerlei drohenden Gefahren zu warnen und ihr den ganzen Ratschluß Gottes zur Seligkeit zu verkündigen. Zuletzt wies der Scheidende seine Herde auf ihre Kampfesstellung hin und empfahl ihr die Waffenrüstung nach Eph. 6, 10 ff. zu gebrauchen, mittelst welcher es ihr möglich sein würde, standzuhalten gegen alle listigen Anläufe des Satans. Daß Br. Gutsche während der 6 Jahre vielen ein Wegweiser zur Seligkeit sein durfte und sein Wächteramt treu und gewissenhaft verwaltet hat, beweisen die 205 Seelen, die er während der Zeit taufen durfte, das offenbarte sich aber auch in dem brünstigen Schlußgebet des Scheidenden. Durch Lied und Deklamationen wurden dann noch dem scheidenden Hirten die herzlichsten Abschieds- und Segenswünsche dargebracht, womit die Vormittagsfeier auch ihren Abschluß fand.

Am Nachmittage versammelten wir uns um 3 Uhr. Nach Einleitung und Ansprache des Unterzeichneten an die Gemeinde, hielt Br. G. Henke, anlehnend an Joh. 4, 34—38, seine Antrittspredigt und hob besonders hervor, daß ihm bei der Arbeit in Radawtschik allein Christus zum Vorbilde dienen soll, wie Er den Verlorenen nachgegangen ist, Seine Pflichten erfüllt hat, treu gewesen ist, Seine Arbeit als einen göttlichen Auftrag angesehen, die Gnade angepriesen und Feinde wie Freunde bis zum Tode geliebet hat. Möge es Br. Henke gelingen, seinen Ausführungen nachzukommen und der Gemeinde zum Segen zu werden. Möge er den 393 Seelen, die seiner Pflege befohlen sind, ein Ansporn sein, damit auch sie dem Vorbilde Christi nachstreben und einst der Herrlichkeit Christi teilhaftig werden. Auch Br. W. Jersak, Prediger der Gemeinde Plouschewize, war herbeigeeilt und half das Fest verschönern. Gesänge, Deklamationen und Quartetts wechselten in lieblicher Weise mit einander ab, daß alle das Bewußtsein hatten „hier ist gut sein". Nachdem wir manches Stück in Eß-Dur mit Kaffeebegleitung geleistet hatten, wurde es uns in der Kapelle zu warm und wir wurden genötigt, den Rest unseres Programmes draußen abzuwickeln. Am Schlusse mußten wir mit dem Psalmisten bekennen, daß ein Tag in den Vorhöfen des Herrn besser ist, denn sonst tausend.

Möge der ausgestreute Lebenssame in Wort und Lied zu seiner Zeit die rechten Früchte tragen, und auch dieses Fest dazu gedient haben, daß manche Seele dem Heiland näher gebracht worden wäre. Möge es auch Br. Gutsche auf dem neuen Arbeitsfelde vergönnt sein, segensreiche Retterarbeit zu tun. A. Knoff. —r.

Shitomir. Durch Gottes Gnade kann hier schon das vierte Jahr armen verlorenen Sündern das Wort vom Kreuz gesagt werden, noch dazu in 2 Sprachen. Welche Gnade für uns, daß wir das dürfen, daß Gott uns noch dazu gebraucht, und daß wir nicht gehindert werden! Wir dürfen auch sehen, daß die Arbeit und die Opfer der Kinder Gottes für dieses Werk nicht vergeblich sind. Wir haben nicht nur guten Besuch, so daß wir oft schon einen größeren Saal brauchen könnten, sondern der Herr bekehrt auch Sünder, über welche nicht nur wir, sondern auch die Engel im Himmel sich freuen. Am 31. Juli ließen sich 10 Seelen in Jesu Tod durch die Taufe begraben und wir glauben, daß sie auch als Auferstandene mit Jesu wandeln werden, um ein Licht in der Welt zu sein. Andere bereiten sich vor und noch andere suchen. Unser Häuflein zählt jetzt 46 Mitglieder. Hätten wir durch Wegzug und Tod nicht Abnahme gehabt, so wären wir 57. Erfreulich ist es auch zu sehen, wie alle Geschwister das Werk unterstützen. Trotzdem hier alle arm sind, manche sehr arm, auch nicht 10 Rubel im Vermögen haben, bringen sie doch mit Freuden ihre Scherflein, welche über 200 Rbl. das Jahr ausmachen. Einige, die sich ein klein wenig besser stehen, geben bis 25 Rubel in die Missionskasse. Wollte Gott ihnen diesen Sinn bis an ihr Ende bewahren! Auch in der Sangessache gibt man sich große Mühe, um in beiden Sprachen das Evangelium in die Herzen singen zu können.

Aus obigem ist zu ersehen, wie des Herrn Werk hier geht, für das ihr, liebe Geschwister, betet und Opfer bringt. Gott segne euch für eure Mithilfe! Wir bitten, um Jesu willen, versagt sie auch in Zukunft nicht, denn wir sind oft in unsäglich schwerer finanzieller Lage.

„Und der Herr unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern!"

Joh. Müller.

Horschtschik. Die letztverflossenen drei Jahre 1907—09, waren bei uns auf geistlichem Gebiete eine Zeit großer Dürre. Während der „Hausfreund" aus anderen Gemeinden erfreuliche Nachrichten brachte, mußten wir, wie es im 42. Ps. V. 6 heißt, „stille sein und auf Gott harren." Wenn auch im Jahre 1907 drei Personen und 1909 eine Person getauft wurden, so haben wir der Sünde wegen doch eine große Abnahme zu verzeichnen.

Einige unserer Mitglieder schlossen sich der sogenannten Vollkommenheits-Gemeinschaft an. Der treue Gott wolle ihnen viel Gnade schenken, daß sie jetzt treuer wandeln möchten als früher. Wir haben nicht Ursache über sie zu trauern, denn ihr Leben war kein musterhaftes.

Trotz alledem wurden die aufrichtigen Geschwister nicht müde zu bitten: „Dein Reich komme!" Endlich erhörte der Herr unser Flehen und sandte uns eine Zeit der Erquickung von Seinem Angesichte. Auf einer unserer Stationen, Diwlin, wollte es gar nicht mehr vorwärts gehen, denn der Haß und die Streitigkeiten um irdische Dinge waren so groß, daß etwas Gutes garnicht Raum fand in den Herzen. Doch der Herr, dem es an Wegen und Mitteln nie fehlt, wußte auch für diese Leute Rat. Es entstand auf einmal ein Suchen und Fragen nach dem lebendigen Gott. Die Versammlungen, mit denen es schon ganz aus zu sein schien, wurden fleißig besucht. Es blieb sich fast gleich, ob die Versammlung bei Tage oder am Abend stattfand. Der liebe Gott erhörte das Flehen seiner Kinder und auch das Rufen derer, welche nach Gnade hungerten und dürsteten. Er schenkte Friede und Ruhe den geängsteten Seelen.

Am dritten Ostertage konnten auf dieser benannten Station, wenn auch nicht viele, so doch elf Seelen vor einer großen Zuschauerschar auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum getauft werden. Der Herr schenke ihnen rechte Ausdauer. Es waren auch zwei russische Brüder zu diesem Tauffeste gekommen, welche Gottes Wort in ihrer Sprache verkündigten. Geschwister G. Lutz, bei welchen die Versammlung war, hatten ihre Scheune zu einer Kapelle eingerichtet und es so angenehm gemacht, wie es nur sein konnte. Dieser Raum war gar nicht zu groß, denn unsere Horschtschiker Posaunenbläser, welche an der Verherrlichung des Namens des Herrn teilnahmen, hatten durch ihren Posaunenschall viele und verschiedene Leute zusammengerufen. Es war eine rechte Osterfreude.

Bei uns in Horschtschik ging alles in ziemlich ruhigen Bahnen vor sich; aber die Gleichgiltigkeit war sehr groß. Einige waren um ihr Seelenheil bekümmert, aber keiner wagte es, mit der Bekehrung den Anfang zu machen.

Früh im Frühjahr reiste bei uns ein Prediger-Bruder durch und verkündigte am Abend einer gut besuchten Versammlung Gottes Wort. Da er noch einen Tag Zeit hatte bei uns zu bleiben, leitete er am darauffolgenden Abend eine Betstunde. Zwei Personen beteten um ihre Bekehrung und andere versprachen sich zu bekehren. Der Bru-

der fuhr weg und ich mußte mich auch auf eine Reise begeben. Als ich nach einigen Tagen zurückkam, fand ich ein reges Leben. Trotz der nötigen Arbeit auf dem Felde, kam dreimal in der Woche des Abends, eine große Versammlung zusammen und an den Zwischenabenden versammelten sich die suchenden Seelen und auch andere mit ihnen an zwei, manchmal auch an drei Orten im Dorfe, und beteten um das ewige Leben.

Die Früchte der Buße blieben nicht aus. Manche, die uneinig waren, versöhnten sich, andere gelobten dem Herrn neue Treue. Auch die Bierhalle wurde weniger besucht als sonst. Der Name des Herrn sei gelobt! Der Herr half, daß einige sich Jesum Christum im Glauben aneignen konnten.

Am Himmelfahrtstage taufte ich vor einer großen Versammlung 39 Seelen. Einige beten noch. Ob sie durchdringen werden, weiß der liebe Gott. Es ist bei uns eine große religiöse Bewegung.

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit,
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit.

Der allmächtige Gott schenke uns Wachsamkeit; denn der Teufel wird sich auch wieder auf die Beine machen, um die ihm Entronnenen wieder an sich zu reißen.

H. Piltz. —k.

Besuch des Br. Hammer in Liebental. Nachdem uns der l. „Hausfreund" die Nachricht gebracht, daß Br. Hammer die Arbeit im Süden als Sonntagsschul-Missionar aufgenommen, bewegte uns die Frage: Wann wird er uns wohl in dem abgelegenen Kaukasus mit seinem Besuch erfreuen? Zu Ostern waren etliche unserer Geschwister nach Kronental gefahren, und brachten uns die frohe Kunde: In diesen Tagen kommt Br. Hammer. Die Freude war groß. Leider waren etliche unserer S.-Schul-Lehrer nicht zu Hause. Am 27. April durfte ich den lieben Bruder in meinem Hause begrüßen. Am Abend hatten wir Versammlung und am folgenden Tage strömten die Kinder zusammen, um dem Worte zu lauschen. Es war herrlich, wie er mit den Kindern die Lektion nach Matth. 12, 1—14 vom Sabbat verhandelte und wie er die Kinder hineinführte in die Wahrheit der Schrift und ihnen klar machte, daß man Werke der Liebe, der Barmherzigkeit und der Not am Sabbat tun dürfe. Darnach war Unterhaltung mit den Lehrern und nach der Mittagspause behandelte er mit uns laut dem Führer, vier der folgenden Lektionen, wo wir so manche notwendige Belehrung mitnehmen durften, wobei ich lebhaft an die Strophe erinnert wurde: „Wir haben viel uns mitzuteilen, und möchten länger so verweilen." Doch die Zeit erlaubte es nicht und schon am 29. verließ der l. Bruder uns, um seine Reise fortzusetzen. Den Abend vorher hatten wir nochmals Versammlung.

Ich möchte hier noch besonders erwähnen, daß wir Sonntagsschul-Lehrer zu der Einsicht kamen, daß es sehr not tut, den Herrn zu bitten, daß Er mehr solche Arbeiter für die Jugend senden möchte. Sehr zu bedauern ist, daß an manchen Orten so wenig Gewicht darauf gelegt wird. Man hat keine Zeit 1—2 Tage dem Herrn zu opfern, um etwas Belehrung zu empfangen, die doch so sehr nötig ist. Oft kommt es vor, daß, wenn der l. Bruder hinkommt und es ist gerade zum Sonntag, dann ist man ja froh; aber da ist dann andere Arbeit, denn da kommen hungrige Seelen, die gespeist sein wollen; ist es aber an Werktagen, so heißt es wohl: „Ja, ich habe keine Zeit!" und der eine geht auf seinen Acker und der andere zu seiner Handtierung und jedes Geschäft ist dringender, als das Zusammenkommen zu ernster Erbauung und Belehrung in Gottes Wort. Es sollte doch wirklich bedacht werden, wieviel Mühe und Geldkosten angewandt werden, solche Besuche nur zu ermöglichen. Die Geschwister im Auslande haben ein Herz für unser Sonntagschul-Werk, — der Herr möge es ihnen vergelten, — und bringen so große Opfer dafür, und wir sollten uns nicht für 1—2 Tage von unserer Arbeit losreißen können, um unterwiesen zu werden, wie wir die Lämmer des Herrn auf Seinen Auen besser weiden können? — Hier sollte ernster Wille, heiliges Verlangen und brünstige Liebe zum Herrn uns erfüllen, dann geht sehr gut was sonst unmöglich scheint.

Herr, mache uns tüchtig, Dein Werk nach Deinem Willen zu treiben! —

In Liebe grüßt Euer geringer Mithelfer am Sonntagschul-Werk

W. Retzlaff. —k.

Todesanzeige.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen unsere Schwester **M. Kämchen** geb. Stiller nach kurzem Leiden am Montag den 9. Mai im Alter von 25 Jahren heim zu holen. Sie war seit 13 Jahren Mitglied unserer Gemeinde und ging in der seligen Gewißheit und Hoffnung des ewigen Lebens heim. „Ich gehe heim, ach, nur heim!" das waren ihre letzten Worte.

Am Sonnabend den 11. Juni ging der Todesengel wieder durch unsere Reihen, und diesmal betraf es unsere teure Schwester **M. Stiller** geb. Dünnbier, im Alter von 65 Jahren. Am 11. Mai blickte sie weinend ins Grab ihrer lieben Tochter mit der bangen Frage, was mit den 4 Waisen ihrer Tochter werden solle, die weinend der Mutter ins Grab nachsahen. Am Sonntag d. 5. Juni lauschte sie noch der Wortverkündigung mit Aufmerksamkeit. Wer hätte es geahnt, daß die Schwester am nächsten Sonntag nicht mehr unter den Streitern sein würde? Das Wort: „Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode," wurde auch an ihr wahr. Sonnabend d. 11. Juni entschlief sie sanft in der Gewißheit im Herrn mit den letzten Worten: „Ich gehe nur für eine kurze Zeit voraus, bald sehen wir uns beim Herrn wieder. Sie glich der Maria, die so gern zu den Füßen Jesu saß. Sie war noch eine von den ersten Mitgliedern, die in Lodz getauft wurden. Sie blieb dem Herrn treu bis ans Ende. Ihr Hinscheiden wird betrauert von der Gemeinde, sowie von ihrem Manne und Kindern. Wir gönnen ihr aber die ewige Ruhe beim Herrn von Herzen. Ihr Wandel bleibt uns im Gedächtnis, denn ihre Werke folgen ihr nach.

Was uns Verlust ist, ist dem Himmel Gewinn.

Theodorow. J. Krüger —k.

Umschau.

Reise des Ministerpräsidenten nach Sibirien. Am 18. Aug. begab sich, wie die „Birsch. Wed." melden, Staatssekretär P. A. Stolypin von Keidany nach Moskau, wo er mit dem Chef des Landwirtschaftsressorts Staatssekretär Kriwoschein zusammentrifft. Beide begaben sich dann in das Steppengebiet und in den Tomskschen Uebersiedlungsrayon. Zweck der Reise ist eine den Charakter einer Revision tragende Besichtigung des Uebersiedlungswesens. In der Begleitung der Minister, die nicht zahlreich ist, befinden sich der Chef der Uebersiedlungsverwaltung G. W. Glinka und sein Gehilfe Tchorshewski.

Zur Reform der Provinzialverwaltung. Der Minister des Innern hat an die Gouverneure ein Zirkular versandt, in dem die Gouverneure aufgefordert werden, den Beamtenbestand der Gouverneurskanzleien und der Gouvernementsregierungen allmählich zu erneuern und qualitativ zu bessern, und die vakant werdenden Posten hauptsächlich durch Personen mit Hochschulbildung, im Notfall durch Personen mit abgeschlossener mittlerer Bildung zu besetzen. Kandidaten für die Posten von Regierungsräten sollen aus der Zahl der Personen mit höherer juristischer Bildung vorgeschlagen werden, die sich auf ihren früheren Posten als erfahrene und pflichtgetreue Beamten erwiesen haben und

moralisch vollständig makellos dastehen. Zum Schluß weist der Minister darauf hin, daß bloß bei einem zuverlässigen Bestande der unterstellten Beamten die oberste administrative Gewalt imstande ist sich unter der Bevölkerung die Autorität und die Achtung zu schaffen, die als einziges Pfand für eine erfolgreiche Verwaltung erscheinen.

Taschkent, 19. August. Der Chan von Chiwa verschied am Herzschlage.

Die Reise der russischen Kaiserfamilie nach Schloß Friedberg in Hessen wird von der offiziösen „Nordd. Allg. Ztg." in einem Leitartikel begrüßt, in dem es heißt: „Ihre Kaiserlichen Majestät'n begeben sich nach Deutschland, um einige Wochen im Großherzogtum Hessen bei Ihren hohen Verwandten zu verbringen. Wir begrüßen mit Freude die hohen Gäste und schließen uns dem herzlichen Empfang an, welcher Ihren Majestäten in der wunderschönen Heimat der Kaiserin bereitet werden wird und begleiten den Aufenthalt der verwandten und befreundeten Kaiserlichen Familie auf deutscher Erde mit unseren Wünschen für die Gesundheit der Kaiserin, für das Glück Ihres erhabenen Gemahls und der blühenden Kinder Ihrer Majestät."

Konstantinopel, 31. August. Von verschiedenen Seiten wird die Nachricht verbreitet, wonach eine Kriegserklärung der Türkei an Griechenland unmittelbar bevorstehen soll. Der Kriegsminister Mahmud Schewket Pascha habe bereits Befehl gegeben, daß die gesamten verfügbaren Mannschaften mobil gemacht würden, sowie daß alle auf Urlaub befindlichen Offiziere einberufen würden. Es heißt ferner, daß man beabsichtige, an der griechischen Grenze eine Hauptschlacht zu liefern und schon in drei Wochen vor der griechischen Hauptstadt zu stehen. — Alle diese Nachrichten entbehren, dem „Tag" zufolge, der Begründung. Wie dem Blatte von offizieller Seite mitgeteilt wird, denkt die Türkei zurzeit keineswegs daran, an Griechenland den Krieg zu erklären. Wenn tatsächlich die erwähnten Mobilmachungen stattgefunden haben, so handelt es sich lediglich um ein Manöver, das dem Ernstfalle möglichst nahe kommen soll.

Japan. Ein Abschiedsedikt. Söul, 29. August. Beim Verzicht auf den Thron hat der ehemalige Kaiser von Korea ein Edikt erlassen, in dem es heißt, daß er nicht die Möglichkeit gehabt habe, selbst die nötigen Reformen durchzuführen und es deshalb für richtig befunden habe, diese Aufgabe anderen Händen zu übergeben. Der Ex-Kaiser bittet das Volk ruhig zu bleiben, der alltäglichen Arbeit nachzugehen und der neuen Regierung Gehorsam zu leisten. Die japanische Regierung assigniert 8,500,000 Dollars für die Entwicklung der Industrie, für Schulen und für Krankenhäuser. Der japanische Resident hat eine Proklamation erlassen, derzufolge der armen Bevölkerung die Steuerrückstände erlassen werden sollen. Die Bevölkerung ist ruhig.

Der Leprabazillus entdeckt? Berlin, 31. August. Nachdem ein Mittel gegen die Syphilis gefunden worden ist, kommt jetzt eine Nachricht, die auch eine Heilmöglichkeit für die Lepra in Aussicht stellt. Nach Berichten der amerikanischen Aerzte Curil, Brinkerhoff und Holliman, die im Leprahospital der Aussätzigeninsel Molokai im Havaii-Archipel arbeiten, ist es gelungen, den Leprabazillus zu entdecken und in Bouillonkultur zu züchten. Man hofft damit eine Möglichkeit zur Herstellung eines Heilserums zu haben.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: E. Würch für Br. Rink, Wiasowitz 5.—, Michael Marko für Gem. Zelow 15.—, S. Lehmann durch Baron Ürküll für Unbekannt 3.81, E. Mohr für Georg Wenske Lodz 25.—, für Joh. Speidel Lodz 25.—, R. Schlosser, Mosejewka für Br. Verbaum 3.—, für Ungenannt 2.—, J. Lübeck für Geschw. Emil Fenske Podole Gelübde 5.—, für Pletz Podole 5.—, Hermann Schuler Zyrardow 3.—

Herzlichen Dank und um weitere Gaben bittet

F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für das Bethaus in Nikolajew: Gemeinde Odessa (Kollekte) 65.93, Besondere Gaben aus Odessa: Jak. Gräber 5.—, Cäsar Drasche 25.—, Saske 50.—, Christine Schuler 5.—, Pr. Füllbrandt 25.—, Ferd. Füllbrandt .—50, R. Litke 25.—, S. S. Odessa 2.12, Louise Stuhlberg 5.—, Russ. Gemeinde Odessa 16.62, Jak. Wiebe Nikolajpol 25.—, P. Kirpa 1.—, Pauline Kessler 100.—

Mit besonderem Dank um mehr Gaben bittend F. Brauer.

Für die Traktatmission gingen ein von: Br. Cäsar Drasche 50.—, David Koslowski 3.—, Andr. Ebel 3.—, Stefan Rief 15.—, A. Georg 4.15, Jak. Hoffmann .—50, August Dartsch 10.—, Wilhelm Job 10.—, Gottlieb Deikert 5.—, Friedr. Hörmann 3.—, Durch Br. W. Arnold von: Heinrich Dell 3.—, Dell J. 3.—, Dell J. j. 3.—, F. Renke 3.—, J. Eßlinger 1.—, J. Stele 1.—, J. Hahn 1.—, Th. Dürrlein 1.—, R. Dürrlein .—50, K. Schäfer 1.—, Steppke 1.—, F. Bomm 1.—, J. Kern 1.—, G. Arnold 3.—, E. Heirisch .—55, Gottfried Job 25.—, Jünglings Verein Lodz an Stelle eines Kranzes auf das Grab des Bruders Gustaw Eschner 6.—, G. Hahn 1.—

Herzlich dankt J. Lübeck.

Adreßveränderung.

Эд. Венске, Бѣлостокъ, Гродненск. губ., ул. Садовая 22.

„Die Jahres-Warte"

Christlicher Volkskalender

für 1911 Ausgabe A. neuer Styl, B. alter Styl, 110 Seiten stark, mit vorzüglichem Kalendarium, Bibellese Kalender, Angabe der Sonntagsevangelien und Episteln nach dem Kirchenjahr, vielem Nützlichen, Jahrmärkten, gutem Lesestoff und Inseraten,

versandten wir heute gratis

an alle Prediger, Aelteste und Kolporteure.

Bitte bestellen bei ihnen unsern Kalender.

Warum solltest du einem Kalender aus anderem Lager vorziehen? **Der Reingewinn von unserem Kalender geht für die Mission!**

Etwaige Wünsche den Inhalt des Kalenders betreffend bitte dem Herausgeber freundlichst mitzuteilen, damit sie 1912 berücksichtigt werden.

Willst du nicht deinen Freunden und Nachbarn „Die Jahres-Warte" anpreisen?

Die Verbreitung unserer „Jahres-Warte" ist **Missionsarbeit!**

Der Preis ist nur **15** Kop.

Wiederverkäufer und Vereine erhalten Rabatt.

J. Lübeck

Lodz, Nawrot 27.

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Christus unsere Heiligung.

Von J. G. Kargel.

Preis elegant broschiert, 125 Seiten, 60 Kop.

Schon der Name des Verfassers bürgt für den gediegenen Inhalt dieser Schrift, so daß wir weiterer Empfehlungen uns enthalten können. **Nimm und lies!**

Unsern ausführlichen Katalog über christliche Literatur „Bücherfreund" 128 Seit. illustr. senden wir an jedermann umsonst und portofrei!

Verlagsgesellschaft „Raduga", Abteil.: Buchhandel,

Halbstadt, Gouv. Taurien.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere **Schürzen** in allen Sorten als Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung de Rs. 10. — **erwünscht.**

Lodz. Russ.-Polen. **Adolf Horak,**

Petrikauer Str. 149.

Reelle und billige Bezugsquelle

für Damenkleiderstoffe

in Halbwolle, Wolle, Kammgarn und Cheviot.

Muster zur Ansicht gratis. Versand gegen Nachnahme.

Gustav Zerndt, Lodz,

Russ. Polen

Mikolajewska 79, Qu. 68.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.